

Braune Erblast

Erfahrungen mit geraubtem jüdischen Buchbesitz in der Bibliothek des Historicums der Universitätsbibliothek München

Sven Kuttner – (Universitätsbibliothek München, Abteilungsleitung
Handschriften, Nachlässe, Alte Drucke)

Es gehört zu den Grunderfahrungen, die ich in den letzten drei Jahren immer wieder machte, wenn ich von geraubten jüdischen Büchern in der Bibliothek des Historicums der Universitätsbibliothek München berichtete: Meine Gesprächspartner reagierten mit verständigem Nicken: München und geraubtes jüdisches Kulturgut – freilich, natürlich, wo denn sonst? München – Keimzelle und Ursprung der NSDAP – scheint in diesem Kontext eo ipso Negativerwartungen zu evozieren. Und bibliothekshistorisch Versiertere erinnerten im Zusammenhang mit Bibliotheken oft noch an die „Nummer 4“, Rudolf Buttman, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek mit der Parteimitgliedsnummer 4, einen Mitbegründer der NSDAP,¹ und an Joachim Kirchner, den Direktor der Universitätsbibliothek München im Zweiten Weltkrieg, der im Braunhemd auf dem Darmstädter Bibliothekartag zu Pfingsten 1933 die Bücherverbrennung vom 10. Mai als „notwendige Vernichtungsarbeit“ sowie einen heroischen Akt gegen die Auswüchse der „Asphaltliteratur“ gefeiert hatte.² Kurzum: München – die „Hauptstadt der Bewegung“³ – und im Zuge von Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden gestohlene Bücher, das passt perfekt.

Allerdings sehe ich die Zwangsläufigkeit, die viele meiner Gesprächspartner aus der NS-Vergangenheit der Isar-Metropole herleiten, für die UB München nicht. Spektakuläre Ereignisse, wie sie aus anderen Bibliotheken belegt sind, fanden nach jetzigem Kenntnisstand nicht statt. Bestandsbereinigungen, über das damals übliche Maß hinausgehende Huldigungen an das NS-Regime und seine menschenverachtende Ideologie oder eine schikanöse Behandlung jüdischer Bibliotheksbenutzer sind nicht bekannt. Trotz intensiver, jahrelanger Recherchen des Abteilungsleiters für Handschriften, Nachlässe und Alte Drucke, meines mittlerweile pensionierten Kollegen Wolfgang Müller, fanden sich bis heute keine Hinweise darauf, dass gestohlener jüdischer Buchbesitz in den Zentralbestand der UB München gelangte. Was es mit dem jüdischen Buchbesitz in der Teilbibliothek der UB im Historicum auf sich hat, ist schnell erzählt.

Im Magazin der Bibliothek des Historicums befindet sich eine rund 14 Regalmeter umfassende,

vom Papierzerfall teilweise ernsthaft bedrohte und überwiegend aus Gebrauchsliteratur des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts bestehende Judaica-Sammlung. Es handelt sich dabei um einen knapp 1.000 Bände zählenden Restbestand aus der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“.⁴ Die Existenz dieses Bestandes ist der wissenschaftlichen Öffentlichkeit seit Jahrzehnten bekannt.⁵ Der Begründer des Reichsinstituts, Walter Frank, beabsichtigte, in der „Hauptstadt der Bewegung“ die umfangreichste antisemitische Bibliothek in Europa zu errichten. Ihre Aufgabe sollte es sein, in erster Linie die „Auseinandersetzung zwischen dem jüdischen Volk und seiner nichtjüdischen Umwelt von ältesten Zeiten bis in die Gegenwart“⁶ hinein zu erforschen und den nationalsozialistischen Antisemitismus pseudowissenschaftlich zu legitimieren. Nominelles Oberhaupt der in der Ludwigstraße 22 b zwischen Ludwigskirche und Staatsbibliothek residierenden „Forschungsabteilung“ wurde der Münchner Neuhistoriker Karl Alexander von Müller, als geschäftsführender Leiter fungierte der 2000 verstorbene Historiker Wilhelm Grau, den von Müller mit einer Studie über Antisemitismus im späten Mittelalter promoviert hatte.⁷ Betreut



Der Restbestand im
Magazin der Bibliothek
des Historicums

wurde die Sammlung von Günter Schlichting, einem aus Danzig stammenden, ausgebildeten Bibliothekar und ehemaligen Assistenten des renommierten protestantischen Theologen Gerhard Kittel; er gehörte seit 1930 der NSDAP an und war nach dem Zweiten Weltkrieg als Geistlicher tätig.⁸

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt des Restbestands auf Publikationen zur „Judenfrage“ in Europa und zur „jüdischen Weltverschwörung“; ferner finden sich darunter auch einige allgemeine Judaica und vereinzelt Veröffentlichungen zu Problemen der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie zur jüdischen Theologie. Die auf Hitlers Veranlassung im Januar 1938 mit 130.000 Reichsmark ausgestattete Bibliothek dürfte bei Kriegsende etwa 35.000 Titel umfasst haben. Vermutlich mehr als 27.000 Bücher sollen über Beschlagnahmeaktionen oder antiquarischen Kauf bis Ende März 1943 in die Bibliothek gelangt sein.⁹ Die Sammlung verfügte auch über einen kleineren Bestand von Handschriften und frühneuzeitlichen Drucken, darunter Ritualmord-Pamphlete und antisemitische Theologica, von dem sich aber so gut wie nichts in der Bibliothek des Historicum erhalten hat. Etwa zwei Dutzend Drucke stammen aus der Zeit vor 1800.

Nachdem kein Regalraum mehr verfügbar war, beantragte die „Forschungsabteilung“ im November 1940 drei Ausweichräume im ehemaligen Bayerischen Landtag. Als die Bombenangriffe der Alliierten auf München 1943 zunahmen, wurde der Großteil der Bibliothek in Löwenbräu-Kisten verpackt und im Oktober 1943 in Passaus Feste Oberhaus ausgelagert; den Handschriften-, Rara- und Preziosenbestand soll Buttman in die Bayerische Staatsbibliothek verbracht haben.¹⁰ Während 1945 aus bislang nicht erforschten Gründen etwa 1.000 Titel in den Besitz des Münchner Historischen Seminars gelangten – vermutlich haben die Bücher München 1943 gar nicht verlassen – und dann lange Zeit im Kellermagazin des Instituts für Neuere Geschichte lagerten, gilt der Rest der Bibliothek bis heute als weitgehend verschollen. Die Zeitschriftenausschnittsammlung übernahm das in der Nachkriegszeit gegründete Institut für Zeitgeschichte in München. Nach jetzigem Kenntnisstand kamen 1947 allein 238 Bücherkisten der „Forschungsabteilung Judenfrage“ aus Passau in den Offenbacher Central Collecting Point. Von dort dürfte ein erheblicher Teil in die Vereinigten Staaten verbracht worden sein. Nicht wenige Exemplare mit Besitzstempeln der „Forschungsabteilung Judenfrage“ fanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg in mehreren amerikanischen Universitätsbibliotheken, wo der Großteil der Bibliothek wohl auch noch heute zu vermuten ist.¹¹ Hinweise auf einen möglichen Verbleib von Teilen der Sammlung in Deutschland haben sich

bislang nur in zwei Fällen ergeben, nämlich für ein Buch, das die Universitätsbibliothek Duisburg 1995 antiquarisch erwarb,¹² und für einige Werke aus dem Vorbesitz von „Radio Free Europe“ in München, die die Bayerische Staatsbibliothek bei ihrer Suche nach NS-Raubgut fand.

Mit der Errichtung des Historicum kam der Restbestand 1999 in die Teilbibliothek der UB München und wird unter Beibehaltung der alten Signaturen der „Forschungsabteilung Judenfrage“ im Magazin separiert aufbewahrt. Bereits 1970 erstellte die Abteilung Neuere Geschichte des Historischen Seminars der Ludwig-Maximilians-Universität München ein maschinenschriftliches Verzeichnis der Judaica-Sammlung, das anhand der alten Systematik der „Forschungsabteilung Judenfrage“ auf 72 Seiten den Bestand bibliografisch erfasste. Eine Revision im September 1973 ergab, dass 18 im Verzeichnis von 1970 aufgeführte Titel nicht mehr vorhanden sind. Nachdem sich im Rahmen einer Routineüberprüfung der Magazinbestände die Hinweise verdichtet hatten, dass sich in der Judaica-Sammlung auch NS-Raubgut befinden könnte, wurde Ende 2000 mit der Identifizierung und Klärung der Provenienzen begonnen, deren Fortsetzung sich aber durch eine Vakanz der Bibliotheksleiterstelle im Sommer 2001 verzögerte. Anfang Januar 2002 kam die durch Autopsie bei jedem einzelnen Band des Restbestandes erfolgte Kompletterfassung aller verzeichneten Namen und Institutionen zum Abschluss.

Aus der Gesamtliste wurden dann im Verlauf der nächsten Monate die Provenienzen herausgefiltert, bei denen es sich nachgewiesenermaßen oder mit hoher Wahrscheinlichkeit um jüdischen Vorbesitz handelt. In der bei weitem überwiegenden Zahl aller Provenienzeinträge geht es um jeweils ein Buch. So entstand eine Provenienzenliste mit exakten bibliografischen Angaben und Beschreibungen nach Exlibris, handschriftlichen Besitzeinträgen, Besitzstempeln und Widmungen, die um ermittelte biografische Angaben zu den Vorbesitzern ergänzt wurde. Für bislang 22 Vorbesitzer ließen sich biografische Daten eruieren. In vier Fällen hat die „Forschungsabteilung Judenfrage“ Exlibris, Besitzstempel oder handschriftliche Widmungen absichtlich zerstört, so dass eine jüdische Provenienz unter Umständen zwar wahrscheinlich, aber bedauerlicherweise nicht mehr nachweisbar ist. Die bis jetzt als Vorbesitzer ermittelten Institutionen waren vor dem nationalsozialistischen Judenmord in Frankreich, Deutschland sowie in der Sowjetunion und der Tschechoslowakei ansässig. In acht Fällen handelt es sich dabei eindeutig um jüdische Kultusgemeinden bzw. jüdische Einrichtungen. Im Verlauf des Sommers 2003 erfolgte die Meldung aller mir verfügbaren

Informationen zu den Büchern aus dem Restbestand der „Forschungsabteilung Judenfrage“ und ihren Vorbesitzern an die Bund-Länder-Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg. Die vorbesitzenden Institutionen bzw. deren Rechtsnachfolger in der Bundesrepublik kontaktierte die UB München direkt.

Mit einer Nachmeldung von zwei Büchern mit Besitzvermerken, die sich dank des besonderen Engagements meiner bibliothekarischen Hilfskraft Susanne Hegele im Sommer 2004 im Freihandbestand der Bibliothek des Historicum fanden, und von weiteren biografischen Hinweisen in fünf Fällen, die sich anhand der „Central Database of Shoah Victims' Names“ der Gedenkstätte Yad Vashem ermitteln ließen, kamen die Recherchen im Dezember 2004 zu einem vorläufigen Abschluss. Meine Erfahrungen bei der Bearbeitung der jüdischen Provenienzen will ich unter drei Gesichtspunkten resümieren: Recherchearbeit, Öffentlichkeitsarbeit und einen Lösungsweg, den wir an der UB München in bislang zwei Fällen beschreiten konnten.

Recherchearbeit

Bei der Klärung der Vorbesitzer waren drei Institutionen bzw. Personen sehr kooperativ und brachten mich im Endeffekt zu den nunmehr öffentlich zugänglichen Ergebnissen. An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang die Oberfinanzdirektion Berlin zu nennen, namentlich Frau Kube. Sie hat mir in einer ganzen Reihe von Fällen, darunter die beiden quantitativ größten aus dem Vorbesitz zweier Rabbiner, Hinweise übermitteln können, deren Recherche mir in diesem Umfang als „Ein-Mann-Unternehmen“ niemals möglich gewesen wäre, zumal die Überlieferungslage als äußerst schwierig einzustufen ist: Die Akten der „Forschungsabteilung Judenfrage“ haben sich nur durch Parallelüberlieferung in rund 20 Archiven erhalten. Hermann Kellenbenz, nach dem Zweiten Weltkrieg ein international renommierter Wirtschaftshistoriker in der Bundesrepublik, der sich 1942 in Würzburg über sephardische Juden an der unteren Elbe habilitiert hatte,¹³ verbrannte in seiner Funktion als Forschungsbeauftragter im Frühjahr 1945 tagelang die Akten der „Forschungsabteilung“; dasselbe Schicksal ereilte auch die nach Göttingen ausgelagerten Unterlagen des Reichsinstituts.¹⁴ Frau Kube kontaktierte von sich aus im Zusammenhang mit meinen personenbezogenen Anfragen weitere Archive und Behörden in der Bundesrepublik und teilte mir die Resultate ihrer Nachforschungen umgehend mit.

Freilich, auch ich erhielt im ersten Schreiben den freundlichen, aber dezidierten Hinweis, dass ich bei einer möglichen Restitution die Oberfinanzdirektion in Berlin zu informieren hätte, um

Doppelentschädigungen zu vermeiden, und dass die Behörde in einem solchen Fall gehalten sei, den Entschädigungsbetrag zurückzufordern. Ich wollte und will mich nicht auf eine Diskussion der ethischen Dimension dieses formalrechtlich korrekten Verfahrens nach dem Bundesrückerstattungsgesetz einlassen; wer glaubt, dass mit einer Geldzahlung das Verbrechen an den europäischen Juden – und der Diebstahl ihrer Bücher ist ein kleiner Stein in diesem staatlichen Verbrechensmosaik von Verfolgung, Raub und Mord – quasi einmalig abbezahlt werden könne, hat in meinen Augen von der historischen Dimension des nationalsozialistischen Judenmords rein gar nichts verstanden. Der Verlust von Heimat, Zuhause und Familienangehörigen sowie die traumatische Erfahrung einer industrialisierten, logistisch bis ins letzte Detail geplanten Mordmaschinerie am Ende einer staatlich ebenso gewollten wie betriebenen Schutz- und Rechtlosigkeit können dazu führen, dass ein kleines, unscheinbares Büchlein eine große persönliche Bedeutung gewinnt, weil es eine Verbindung zu einer untergegangenen, absichtlich zerstörten Lebenswelt herzustellen vermag. Dabei kann es nicht um Geld gehen, wohl aber um eine menschliche Gesinnung. Für München fand ich daher nach vertraulichen Gesprächen mit einflussreichen Hochschullehrern des Historischen Seminars der Ludwig-Maximilians-Universität schnell eine potenzielle Lokallösung, die in meinen Augen tragbar war. Sollte es zu einer Rückerstattung kommen und bereits eine Entschädigung des Bundes gezahlt worden sein, würden die Vorbesitzer oder deren Nachkommen mit einer Rückzahlung nicht behelligt werden. Eine im kulturellen Leben Münchens nicht ganz unbekannt Persönlichkeit erklärte sich ohne Zögern bereit, dies zu finanzieren; von ihrer Empörung, dass eine solche Rückforderung rechtlich überhaupt möglich sei, will ich lieber schweigen, denn die Deutlichkeit ihrer Worte ließ nichts zu wünschen übrig.

An zweiter Stelle gilt es, der Stadtbibliothek Nürnberg, vor allem Leibl Rosenberg, zu danken, der sich mit der Herkunftsproblematik von rund 10.000 Bänden befasst, die zu einem Großteil ihren jüdischen Vorbesitzern gestohlen wurden, und die die US-Militärregierung 1945 in den Redaktionsräumen des „Stürmers“ und auf dem privaten Landgut des Herausgebers Julius Streicher konfiszierte.¹⁵ Wir trafen uns Anfang 2002 in Nürnberg und tauschten an einem Nachmittag unsere Erfahrungen aus. Leibl Rosenberg nahm sich uneigennützig meiner Provenienzenliste an und ergänzte sie um wertvolle Hinweise und Informationen.

Auf ein reges Interesse stieß die Judaica-Sammlung und meine Arbeit an den jüdischen Vorbesitzern nicht zuletzt bei der Abteilung „Jüdische Ge-

schichte und Kultur“ des Münchner Historischen Seminars um Prof. Dr. Michael Brenner, auf dessen Rat und Unterstützung bei der Provenienzenklärung ich stets zurückgreifen konnte. Michael Brenner stand mir dann auch zur Seite, als es um den Abschluss der Dauerleihgabenverträge ging – doch davon später.

Öffentlichkeitsarbeit

Wie so oft im Leben war alles ganz anders geplant. Zunächst wollte ich nach Abschluss meiner in Abend- und Wochenendzeiten zusammengestellten Vorbesitzerliste die Recherchearbeit im Stillen leisten und dann die interessierte Fachöffentlichkeit unterrichten. Doch innerhalb weniger Tage stand ich vor einer neuen Situation: Von meinem vertraulichen Zwischenbericht an das bayerische Wissenschaftsministerium erfuhr die Süddeutsche Zeitung, und obwohl mir ihr Auftreten in Form einer vor meiner Tür stehenden Lokalredakteurin zunächst gar nicht ins Konzept passte, betrachte ich heute diesen Zu- oder Unfall aufgrund einer Indiskretion als Glücksfall; und das nicht nur deshalb, weil ich in meiner Funktion als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der UB München mit der SZ-Lokalredakteurin Elisabeth Hoefl-Hielscher einen erfolgreichen Weg beschreiten konnte, der zu einer verbesserten Außenwahrnehmung der Universitätsbibliothek beitrug.

Ihr Ende Januar 2002 veröffentlichter Bericht mit dem schönen, plakativen Titel „Braune Erblast in den Bücherregalen“ sorgte für viel Resonanz, gab Rückhalt, ermöglichte Kontakte, z.B. zum Netzwerk der Münchner Institutionen zur Zeitgeschichte. Freilich, es gab auch die weniger angenehme Kehrseite in Form von zwei anonymen Anrufen, in denen ich mich als „Nestbeschmutzer“ und „feiger Judenknecht“ titulieren lassen durfte. Auch hier half die journalistische Abgeklärtheit von Frau Hoefl-Hielscher: Das sei ja noch harmlos, sie hatte in den 80er Jahren nach Berichten über die NS-Vergangenheit Münchens sogar Morddrohungen erhalten. Nach meiner sehr positiven Erfahrung kann ich daher nur allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrer Recherchearbeit begonnen haben, den Rat geben, den Kontakt zu den Medienvertretern vor Ort von Anfang an zu suchen. Der Akzeptanz und Unterstützung für die Arbeit an den Provenienzen von NS-Raubgut ist dies mehr als förderlich.

Dauerleihgabenverträge – ein Lösungsweg?

Fünf Bücher aus dem Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ wiesen Besitzvermerke von vier jüdischen Kultusgemeinden beziehungsweise Einrichtungen in Deutschland auf. Nach der Meldung aller mir verfügbaren Informationen an die Bund-Länder-Koordinie-

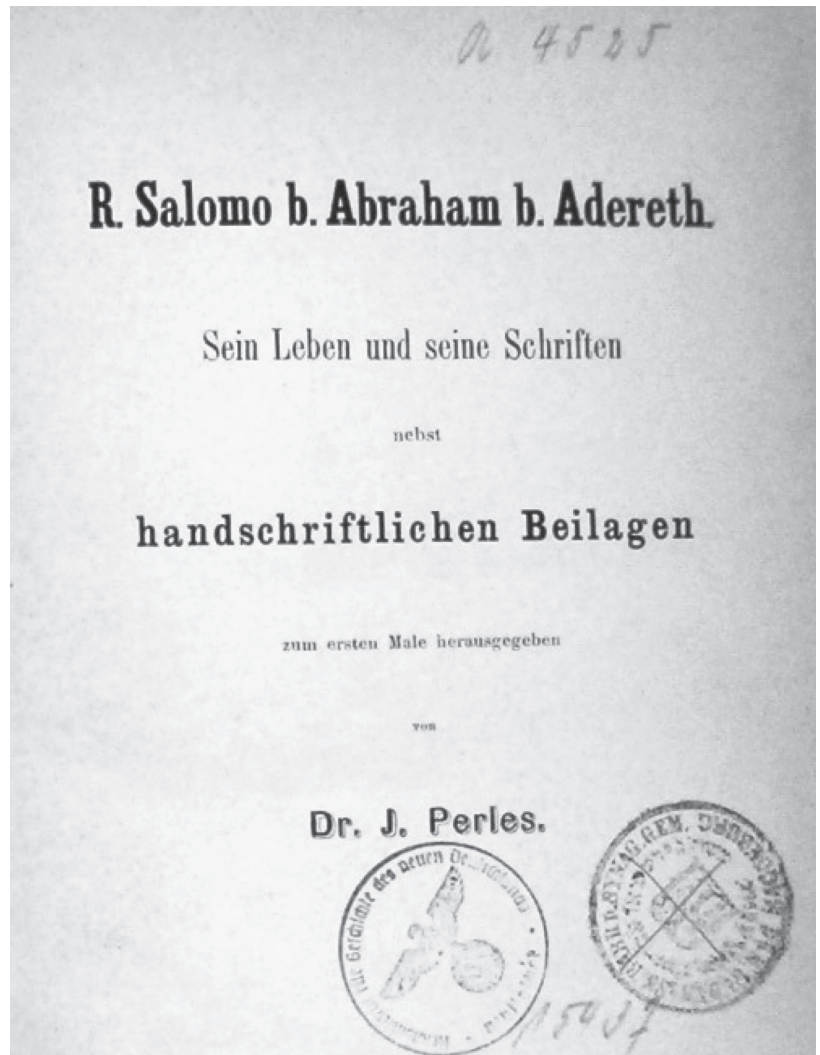
rungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg wollte ich die Nachfolgeinstitutionen gleich direkt kontaktieren und ihnen die sofortige Rückgabe der gestohlenen Bücher anbieten. Auf den Rat von Prof. Michael Brenner hin nahm ich in mein Schreiben einen Passus auf, der auf die Option eines Vertrages mit der UB München über eine Dauerleihgabe hinwies, da bei der Abteilung „Jüdische Geschichte und Kultur“ des Historischen Seminars ein sehr großes Interesse an der wissenschaftlichen Forschung mit dem Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ bestünde. Eine Institution hat leider bis heute nicht auf meinen Brief geantwortet; über die Gründe kann ich nur spekulieren, aber das Interesse scheint wohl nicht sehr groß zu sein, was ich lokalspezifischen Umständen zuschreibe, die mit dem durch die osteuropäische Einwanderung seit den 90er Jahren bedingten Strukturwandel in den jüdischen Gemeinden der Bundesrepublik zusammenhängen dürften. Die drei anderen Kultusgemeinden antworteten jedoch prompt. Der überaus freundliche Tenor ihrer Briefe war für mich ein Stück weit beschämend, denn ich wusste, dass ich mit meinem Schreiben ein halbes Jahrhundert zu spät kam, wenngleich mich persönlich keine Schuld trifft, da ich ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende geboren wurde: Meine Korrespondenzpartner zeigten sich sehr erfreut, dass Bücher aus dem Vorbesitz ihrer Gemeinden Vertreibung, Zerstörung und Mord überstanden hatten, und dankten mir für die geleistete Arbeit. Alle waren sie bereit, die Bücher als Dauerleihgaben der Universitätsbibliothek München zu überlassen. Die wenig später geschlossenen Verträge sollten drei Bereiche nach außen hin eindeutig dokumentieren:

- a) Bei den Büchern handelt es sich um Werke, die der betreffenden Kultusgemeinde beziehungsweise ihrer Vorgängerinstitution während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gestohlen wurden und sich unrechtmäßig in der UB München/Bibliothek des Historiums befanden.
- b) Die Bücher sollen öffentlich nachvollziehbar als Besitz der jeweiligen Institution ausgewiesen werden; wir haben dies in einem sichtbaren Feld im OPAC der UB München getan.
- c) Die Universitätsbibliothek München sichert diese Bücher konservatorisch durch eine geeignete Magazinaufstellung und materiell gegen Diebstahl; die Werke stehen nur zur strikten Präsenzbenutzung in den Räumlichkeiten der Bibliothek des Historiums zur Verfügung. Die Gemeinden können jederzeit den Vertrag über die Dauerleihgabe kündigen und die Bücher als rechtmäßige Besitzer umgehend zurückerhalten.

Verträge über Dauerleihgaben scheinen mir vor allem dann eine praktikable Lösung zu sein, wenn vor Ort ein konkretes, wissenschaftliches Interesse am Umgang mit NS-Raubgut nachweisbar ist. Dass ich in München mit der Abteilung „Jüdische Geschichte und Kultur“ des Historischen Seminars einen besonderen Standortvorteil zur Verfügung hatte, ist mir dabei durchaus bewusst. Gleichwohl will mir nach einer Reihe von Gesprächen mit Juden im In- und Ausland scheinen, dass die Bereitschaft jüdischer Vorbesitzer zu einer solchen Vorgehensweise groß ist, zwei Prämissen im öffentlichen Umgang mit NS-Raubgut allerdings vorausgesetzt: Offenheit und Wahrheit. In dieser Angelegenheit sei von deutscher Seite lange und oft genug geschwiegen, vertuscht und gelogen worden, erzählte mir nach einem Vortrag die Tochter einer Emigrantenfamilie, die heute in Chicago lebt. Aber sie habe Vertrauen zu der jungen Generation in Deutschland, die mit der braunen Vergangenheit bei weitem offener und ehrlicher umgehe als ihre Eltern- und Großelterngeneration.

Über drei Jahre hinweg, zumeist in meiner Freizeit, habe ich in regelmäßigen Abständen neben meinen sonstigen Aufgaben als Bibliotheksleiter im Historicum und Fachreferent für Geschichte an den jüdischen Provenienzen des Restbestandes der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ gearbeitet. Die Rahmenbedingungen gestalteten sich für mich im Vergleich zu anderen Bibliotheken, die ebenfalls ihrer „braunen Erblast im Regal“¹⁶ nachgehen, erheblich einfacher, weil ich im eigentlichen Sinne nicht im Labyrinth der Magazine suchen musste; es handelt sich ja um einen geschlossenen Bestand. Sehr gerne hätte ich einem Vorbesitzer sein Buch zurückgeben, im Sinne einer kleinen, bescheidenen Geste, denn mehr kann es nicht sein. Aber 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wird mein Wunsch wohl Illusion bleiben; in einigen Fällen weiß ich mittlerweile, dass die Vorbesitzer vor zwanzig oder dreißig Jahren im Exil verstorben sind, selbst ihre direkten Nachkommen, ihre Söhne und Töchter, sind bisweilen nicht mehr am Leben. Meine Arbeit führte mich zu Vorträgen nach Berlin, Belgrad sowie Oslo und brachte mich in Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen in Osteuropa, Nordamerika und Israel. Ihr Interesse und ihr zum Teil sehr profunder Kenntnisstand haben mir mehr als einmal gezeigt, dass sie den Umgang ihrer deutschen Kolleginnen und Kollegen mit den Hinterlassenschaften des nationalsozialistischen Verbrechensregimes sehr genau registrieren.

Welche tagespolitische Brisanz beziehungsweise Aktualität die Suche nach NS-Raubgut annehmen kann, durfte ich auf einer Tagung in Belgrad im September 2003 erfahren: Auf meinen in einem Nebensatz eher beiläufig geäußerten Aktualitäts-



Buch aus dem Vorbesitz der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg

bezug, in dem ich auf die Zerstörung der Nationalbibliothek von Sarajevo während des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien abhob, erntete ich zunächst eisige Blicke und hatte zielsicher mit dieser in den Augen der anwesenden serbischen Kolleginnen und Kollegen unfairen Provokation einen größeren Fettnapf angesteuert. Meinen Fauxpas habe ich jedoch nicht bereut, denn nach meinem Vortrag entspann sich sehr rasch eine lebhaft diskursive Diskussion um Bibliotheksplünderungen und -zerstörungen auf dem Balkan. Gegen Ende des Disputs fragte mich eine kroatische Kollegin, welchen Rat ich ihnen aufgrund der deutschen Erfahrung im Umgang mit diesen Kriegsfolgen in Bibliotheken geben könnte. Meine Antwort fasste ich in drei kurze Sätze: Sagen Sie die Wahrheit öffentlich und nicht im stillen, abgeschlossenen Kämmerlein. Die materielle Seite der Angelegenheit darf die menschliche nicht in den Schatten stellen. Kümmern Sie sich gleich darum und begeben Sie nicht den Fehler, über ein halbes Jahrhundert zu schweigen, zu vertuschen und zu verzögern.

1. Fridolin Dressler: Die Bayerische Staatsbibliothek im Dritten Reich. Eine historische Skizze. In: Bibliotheken während des Nationalsozialismus (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16), 2 Teile. Hrsg. von Peter Vodosek u. Manfred Komorowski. Wiesbaden 1989–1992, Tl. 1, S. 64–68.
2. Joachim Kirchner: Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 50 (1933), S. 514–525. Sven Kuttner: Der Bibliothekar, die Universität und die Vergangenheit: Joachim Kirchner und die Universitätsbibliothek München. In: Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 119). Hrsg. von Sven Kuttner u. Bernd Reifenberg. Marburg 2004, S. 84–96.
3. Richard Bauer u. a. (Hrsg.): München – „Hauptstadt der Bewegung“. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. München 1993.
4. Sven Kuttner: Die Judaica in der Bibliothek des Historicum. Neues über jüdische Provenienzen. In: Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e. V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München - Rundbrief 5 (2002), S. 26–27. Ders.: Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in der Bibliothek des Historicum der UB München. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 1059–1065. Ders.: The Confiscated Books and their Previous Jewish Owners in German Libraries: Historical Background – Problems – Solutions. In: Intellectual Freedom and Modern Libraries. Proceedings of the International Meeting held in Belgrade, September, 25th-27th 2003. Hrsg. von Alexandra Vraneš u. Ratko Nešković. Belgrad 2004, S. 277–280.
5. Helmut Heiber: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart 1966, S. 428–458.
6. Günter Schlichting: Eine Fachbibliothek zur Judenfrage. Die Münchner Bibliothek des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. In: Historische Zeitschrift 162 (1940), S. 567.
7. Wilhelm Grau: Antisemitismus im späten Mittelalter. Das Ende der Regensburger Judengemeinde 1450–1519. München 1934.
8. Heiber 1966 (wie Anm. 5), S. 440f.
9. Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher. Über Verschwinden und Vernichten von Bibliotheken in der NS-Zeit und ihre Restitution nach 1945 (Bibliothek des Raubes, Bd. 9). Wien 2002, S. 88. Maria Kühn-Ludewig (Hrsg.): Displaced Books: Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht. Beiträge und Materialien zur Bestandsgeschichte deutscher Bibliotheken im Zusammenhang von NS-Zeit und Krieg. Hannover 2¹⁹⁹⁹, S. 20. Patricia von Papen-Bodek: Die Bibliothek der *Forschungsabteilung Judenfrage* in München 1936–1945. In: Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e. V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München – Rundbrief 3 (2001), S. 15. Otto Seifert: Bücherverwertungsstelle Wien 1, Dorotheergasse 12. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands 1998, S. 93.
10. Heiber 1966 (wie Anm. 5), S. 438. Dov Schidorsky: Das Schicksal jüdischer Bibliotheken im Dritten Reich. In: Bibliotheken während des Nationalsozialismus (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16), 2 Teile. Hrsg. von Peter Vodosek u. Manfred Komorowski. Wiesbaden 1989–1992, Tl. 2, S. 200.
11. Heiber 1966 (wie Anm. 5), S. 439. Von Papen-Bodek 2001 (wie Anm. 9), S. 15. Zum Offenbacher Depot: Adunka 2002 (wie Anm. 9), S. 184. Frits J. Hoogewoud: The Nazi Looting of Books and its American „Antithesis“. Selected Pictures from the Offenbach Archival Depot's Photographic History and its Supplement. In: Studia Rosenthalia 261 (1992), S. 158–192.
12. Schreiben von Dr. Manfred Komorowski an den Verfasser vom 14. 01. 2004. Es handelt sich um ein Werk von Julius Elk, dessen alte RI-Signatur G 6865 auf dem Schmutztitelblatt mit Bleistift vermerkt ist. Das Buch enthält ansonsten keine weiteren Provenienzanangaben.
13. Hermann Kellenbenz war u. a. von 1960 bis 1970 Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Köln und Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs. Seine Habilitationsschrift wurde erst 13 Jahre nach Kriegsende publiziert. Hermann Kellenbenz: Sefhardim an der unteren Elbe. Ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung vom Ende des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte/ Beihefte, Bd. 40). Wiesbaden 1958.
14. Von Papen-Bodek 2001 (wie Anm. 9), S. 16.
15. Leibl Rosenberg: Spuren und Fragmente. Jüdische Bücher, jüdische Schicksale in Nürnberg. Nürnberg 2000. Christine Sauer: Schwierige Suche nach den rechtmäßigen Eigentümern: Die „Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde“ (ehemals Stürmer-Bibliothek) in der Stadtbibliothek Nürnberg. In: Buch und Bibliothek 56 (2004), S. 340–351. Nürnberg: Lost Art-Bücher suchen ihre Eigentümer. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), S. 501 f.
16. Bernd Reifenberg: Braune Erblast im Regal. Zum Umgang mit NS-Raubgut. In: Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 119). Hrsg. von Sven Kuttner u. Bernd Reifenberg. Marburg 2004, S. 97–110.